

Die Umstellung in Richtung Gewaltminimierung bedeutet Umerziehung der Hände. Der gute Wille allein genügt nicht. Die gute Hand liegt hinter einem „steilen Berg“. Er heißt Kleinarbeit. Ausgedehnte Fingerübungen sind angesagt, um die technisch korrekte 3:1-Zügelführung anwenden zu können. Wir sind darin erst Meister, wenn die beiden Kandarenfinger automatisch agieren, wenn sie gelernt haben, die Zügel einzeln – jeden für sich – zu führen und zu fühlen.

Unsere Großväter haben die Kandarenzügel mit einer Hand geführt. Es gab beim Dressurreiten auf Kandare gar keine andere Führung als 3 zu 1. Die Einschulung erfolgte an einem einfachen Lehrgerät. Auf einer Holzbank sitzend „ritten“ die Eleven Volten, Traversalen und Paraden mit den Händen allein. Erst wenn die Finger so weit waren, automatisch zu agieren, gab es die Kandare zu Pferde! Fingerübungen waren obligatorisch.

Und weshalb gibt es die 3:1 - Führung heute kaum mehr? Gab es einen guten Grund für die Umstellung? Nein, es gab keinen anderen als den der Bequemlichkeit. Nach dem Krieg ging es darum, den zivilen Reitsport wieder in Gang zu bringen und damit die Pferdezucht vor dem Aus zu bewahren. In der guten Absicht, zivile Amateure leichter zu gewinnen, ihnen Dressurreiten attraktiver zu machen und nicht militärisch zu erscheinen, wurde die Zügelführung als „beliebig“ freigegeben. Und so kam es, dass die Dressurreiter flugs und unbedacht auf die schon vorher beim Springen zugelassene 2:2-Führung übergingen. Sie umgingen damit die Mühe ausgedehnter Fingerübungen. **Wer die Kandarenzügel gleich handhabt, wie die Trensenzügel, bedarf keiner speziellen Schulung.**

Die Freigabe der Zügelführung war ein Fehler mit der gravierenden Folge der Vergröberung. Wer zur Gewaltminimierung ja sagt, muss bereit sein, sich zu korrigieren! Er kann gar nicht anders als auf 3 zu 1 überzugehen!

Der kardinale Angelpunkt der Reitkunst, ihrer Ethik und Ästhetik ist die Zügelführung – besonders die der gut angewandten Kandare!

Verordnete Moral, gute Vorsätze und Vorschriften genügen nicht, sich eine gewaltlose Zügelführung gesichert zueigen zu machen. Ohne sinnbezogenes Denken bleiben wir unsichere Kantonisten. Wir sehen, wie andere sich durchsetzen und siegen und schon fassen wir energisch zu, fallen zurück in die seitherige Gewaltzügelei.

Es stellt sich so die Frage: Wie kann in uns Begeisterung erwachen, die mehr

ist als nur ein Strohfeuer, die uns standhaft macht auf der Linie der Leichtigkeit zu bleiben und nicht falschen Vorbildern zu folgen.

Begeisterung hat viele Quellen. Nicht alle sind klar und beständig. Am saubersten sprudelt sie dort, wo die Menschheit zu ihrem höchsten Ausdruck gefunden hat: in den Künsten. Fragen wir uns, wie unsere Welt aussehen würde ohne Kunst, ohne unsere Kultur. Sie wäre leer. Wir würden nur dahinvegetieren. Ohne Kunst wären wir nur halb. Es ist vor allem die Kunst im weitesten Sinn, die unserem Leben die Flügel schenkt. In jedem Menschen schlummert und regt sich schon im Kindesalter ein möglicher Künstler.

Wir reiten in die Irre, weil wir Dressurreiten einseitig als Leistung verstehen! Nein! Zu Ende gedacht gehört Reiten zu den schönen Künsten. Dies gilt es zu erfassen! Wir erleben dann einen wunderbaren Übertragungseffekt. Eine Kunst nimmt die andere mit. Die Künste befruchten und beflügeln sich gegenseitig. Ihre Gemeinsamkeit ist der uns eingegebene, in uns verankerte Wille, unserem Leben einen Sinn zu geben, der über das existentiell Notwendige hinausgeht.

Kunst beruht auf Begeisterung an der Schöpfung. Erst durch die treibende Kraft der Begeisterung (wörtlich verstanden) werden wir wirklich Mensch. Wir können uns für vieles begeistern, Die haltbarste und schönste Begeisterung ist jedoch, weil zutiefst idealistisch, die Kunstbegeisterung. Wir stehen vor dem Turm des Freiburger Münsters, wir hören eine Fuge von Bach, haben vor Augen die Rhythmen einer Van Gogh-Landschaft und sagen uns: So möchten wir reiten. Wer so Dressurreiten als zu den Künsten gehörig wahrnimmt, wird nicht mehr in die Grube der Bequemlichkeit fallen und alle technische Kleinarbeit freudig auf sich nehmen.

Randbetrachtung zur Geschichte der Kandare

Die lange Geschichte der Kandare ist vor allem die Geschichte ihrer Anwendung. Den Erfindern ging es um die sichere Beherrschung des Pferdes mit einer Hand. Für die Ritter des Mittelalters war das Pferd das unabdingbare Mittel des Machterhalts. Im ritterlichen Kampf war nicht Schnelligkeit, sondern Wendigkeit und damit Beizäumung und Versammlung entscheidend. Kräftig gebaute Hengste waren notwendig wegen des hohen Gewichts, das ein Ritter in den Sattel brachte.

Die Rüstung allein, ohne Bewaffnung, wog 70 bis 80 kg. Eine Tortur für das Pferd. Für den in Eisenfutteralen steckenden Reiter konnte Feinheit und Gewaltlosigkeit nicht entfernt ein geistiges Thema sein. Seine Ethik war Kampf und

Sieg. Der Ritter war die Verkörperung der Macht und der Gewalt. Die Kandare war ein dazugehöriges Mittel. Verdiente die Reitweise des Mittelalters die Bezeichnung Reitkunst? Ich fürchte nicht. Der Sinn für reiterliche Ästhetik beschränkte sich wohl weitgehend auf die Gestaltung der Rüstung des Ritters und die Ausrüstung seines Pferdes.

Aus der Literatur ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit, dass erst die französischen Reitmeister – de la Guerinière, Pluvinel usw. zu der zweiten, der guten Seite der Kandare gefunden haben. Erst sie haben erkannt und hervorgehoben, dass mit der langarmigen Kandare die Reiterhand feiner sein kann als mit jedem anderen Gebiss. Erst sie haben sich als Künstler und Reiten als zu den Künsten gehörig wahrgenommen. Aus dem gnadenlos unterworfenen Diener wurde ein dem Reiter gleichwertiger Partner. Sicherlich war auch zur Zeit Ludwig des XIII wahre Reitkunst selten.

Wichtig für uns ist: Es hat sie in den Köpfen einzelner Ecuyer gegeben; Reiten als ideale Sache der geistigen Bildung. In einer Zeit, in der Gewalt und Unterdrückung allgemeingültige Normalität waren, feine Zügelführung zum Ideal zu erheben, aus einem Machthebel ein Mittel der zeichenhaften Kommunikation zu machen, war eine reiterlichen Großtat. Sie zeitigte die schönste Blüte der Reitkunst: die des leichten Zügels.

Es bietet sich uns geradezu an, die Idee der Légèreté weiterzuentwickeln. Die Kandare hat seit ihren Anfängen zahlreiche Modifikationen erfahren. Es gibt sie heute in vielen Varianten. Auch wenn nicht alle glücklich sind, so belegen diese doch, dass die Kandare als ein kapitaless reiterliches Thema schon viele Köpfe zum Rauchen gebracht hat.

Sie sollen weiterrauchen und dranbleiben. Es gilt – wie bereits an anderer Stelle ausgeführt – die heutigen Möglichkeiten des Messens und Prüfens, besonders aber die der Tiermedizin zu nutzen, um **die gute Seite des Kommunikationssinstruments zur noch besseren Geltung zu bringen**.

Die heutige Ausführung der Kandare ist nicht optimal. Sie kann es schon deswegen nicht sein, weil die Tradition uns hemmt. Übernommenes aufzugeben fällt schwer. Es ist gut so, denn jede technische Neuerung bedeutet auch Risiko. Vorsicht und Mut mögen sich die Waage halten.

In diesem Sinn komme ich wieder zurück zur Technik und dann zu den gefundenen Verbesserungen:

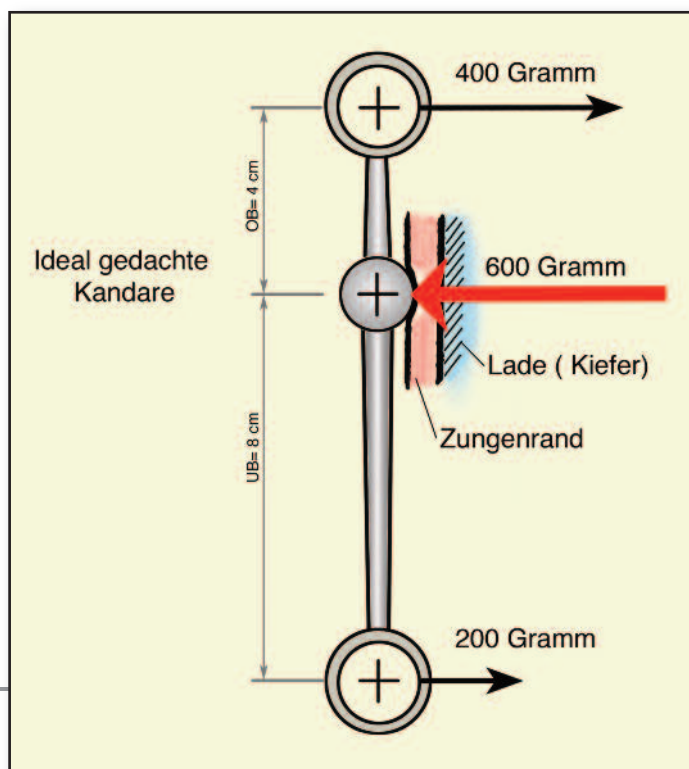
Eine grundlegende Erfindung beinhaltet zumeist zahlreiche Möglichkeiten der praktischen Verwirklichung. Dies gilt in besonderem Maße für die Kombination

der Kandare mit der Trense. Diese beruht auf einer beachtlichen Reitererfahrung:

1. für die Bestimmung der Beizäumung ist die Kandarenstange das beste Instrument
2. Das beste Instrument für die Einstellung der Seitenbiegung ist die Trense. Dank ihres Gelenks sind mit ihr ohne Kippmoment einseitige Zügelanzüge möglich. Ihre unübersetzte 1:1-Wirkung soll vornehmlich auf die weniger empfindlichen Maulwinkel gehen. Daher ist eine hohe Einstellung ratsam. (Es sollen sich beidseitig an den Maulwinkeln 1 ½ Falten bilden!).

So erkannt und gehandhabt ist die Kombination der unterschiedlichen Gebisse überzeugend sinnvoll. Sie ist geradezu genial. Es gab sie nicht von Anfang an. Die französischen Meister gebrauchten die Kandare ohne Unterlegtrense und erarbeiteten die Seitenbiegung mit dem Kappzaum. **Somit lag die Stange allein im Maul.**

Als nach der französischen Revolution die Trense hinzukam, gab es besonders bei kleinen Mäulern ein räumliches Problem. Um zu vermeiden, dass die Oberbäume mit den Extremitäten der Trense kollidieren, verschwenkte man kurzerhand die Kandare bezogen auf die Maulspalte um 45 Grad; dies bei entsprechend längerer Einstellung der Kinnkette. Mit dem gleichen Ziel wurde der Durchmesser der Trense deutlich verringert. Beide Maßnahmen sind aus der Not geboren technisch fragwürdig, beide bedeuten Verschlechterung!



a) Bedingt durch den auf 45 Grad gebrachten Arbeitswinkel wird die Zunge erhöht beansprucht. Die geneigte Druckrichtung der Stange regt dazu an, die Zunge hochzuziehen – vergleiche Abb. 8 und 9.

b) Wir wissen, dass besonders Blutpferde dünne Trensen nicht mögen. Die Erklärung ist einfach: Auf den spezifischen Druck kommt es an! Er ist abhängig vom Querschnitt des Gebisses. Bei den

Abb. 8

üblichen Unterlegtrensen ist die spezifische Belastung im Vergleich mit der normalen Trense fast verdoppelt. Dies bedeutet, dass sich das dünne Gebiss bei gleicher Zügelspannung viel tiefer in die Zunge eingräbt.

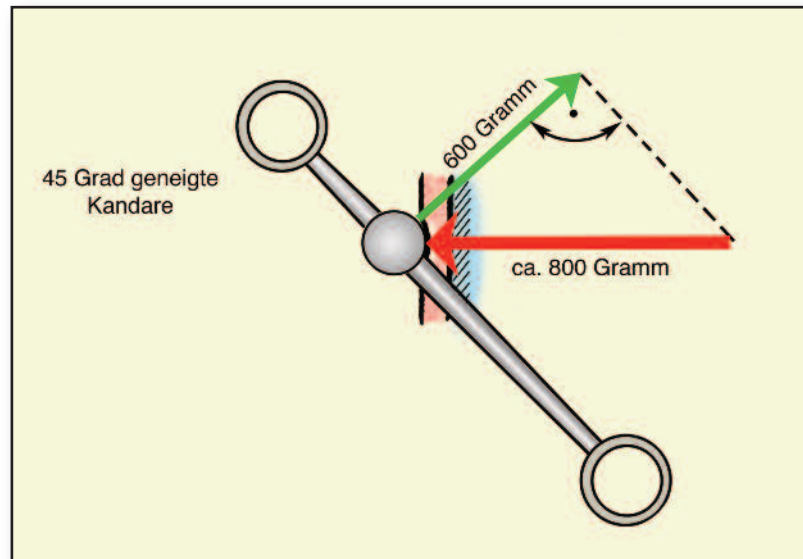


Abb. 9

Hierbei sollten wir beachten, dass für Schmerz die Tiefe der Eindrückung das maßgebende Kriterium ist. Schon 1 kg Zügelspannung kann bei einem Gebiss-Durchmesser von 10 mm dem Pferd abscheulich wehtun (**siehe Abb. 10**)!

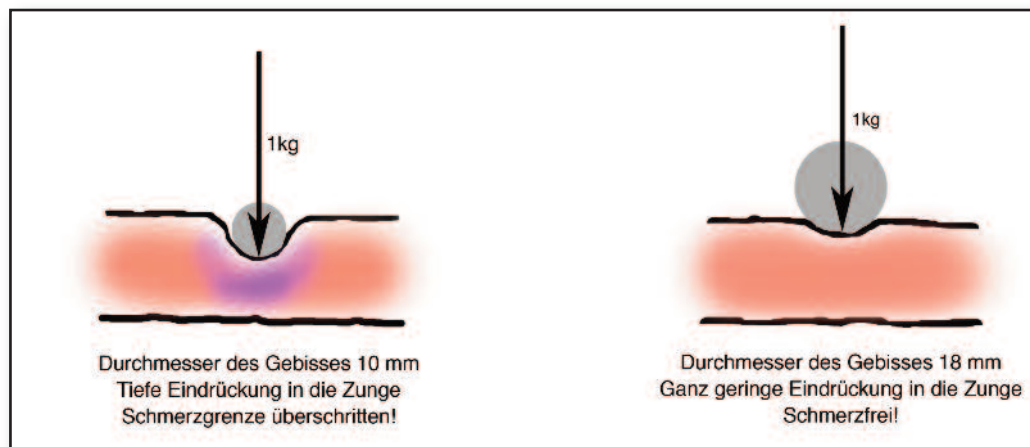


Abb. 10

Aus den Punkten a) und b) leitet sich die Aufgabe ab, die Kandare derart umzugestalten, dass statt der heutigen Miniaturen mit ihr Trensengebisse in normaler Abmessung kombinierbar sind!

Die Drehachse der Kandare

Wo liegt heute die Drehachse der Kandare? Sie ist nicht eindeutig. Die Geometrie ist nicht sauber. Dies rührt daher, dass die Kandare in den Ösen der Oberbäume aufgehängt ist. Diese Ösen haben zwei Funktionen, sie dienen:

- 1) der Einhängung der Kinnkette,
- 2) der Aufhängung des gesamten Systems.

Die Zusammenfassung beider Funktionen war eine nahe liegende Vereinfachung. Geometrisch gesehen ist sie leider mangelhaft. Die Drehachse der Kandare „schwimmt“. Beim Annehmen und Nachgeben der Zügel wandert die Stange auf der Pferdezungue auf und ab (**siehe Abb. 11**).

Je nach der Länge des Oberbaumes beträgt die Hubbewegung 1,5 bis 2,5 cm. Dies bedeutet:

a) Der Platzbedarf der Stange im Maul vergrößert sich um diesen Betrag. Besonders bei kurzer Maulspalte kollidiert die Stange fast unvermeidlich je nach

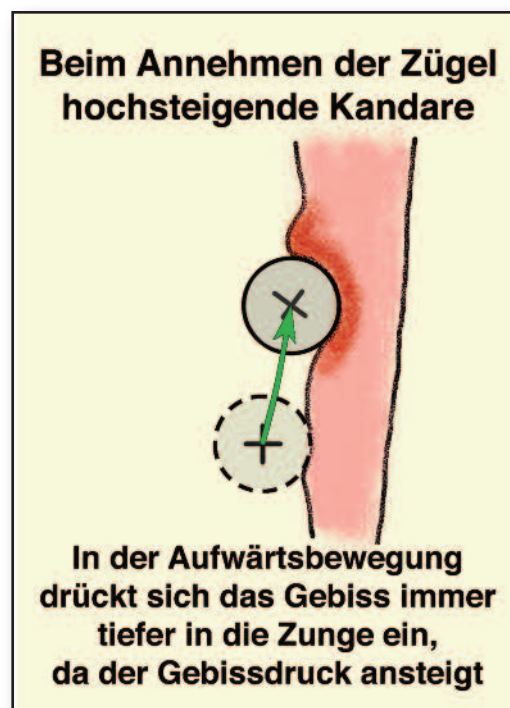
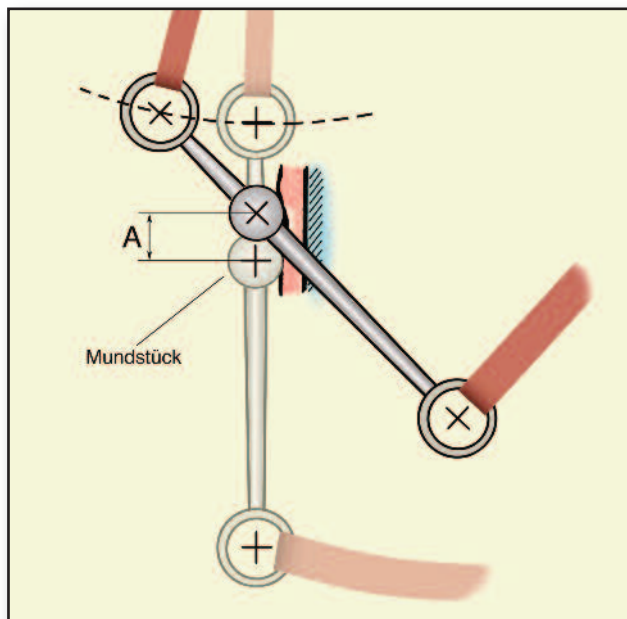


Abb. 11

Zügelspannung immer wieder mit der Trense. Wir versuchen dem zu entgehen, indem wir den Durchmesser der Trense verkleinern und sie extrem hoch einstellen (2 Falten an den Maulwinkeln).

b) Das changierende Auf und Ab des Gebisses bringt nicht wenige Zungen dazu, sich verkrampft hochzuziehen. **Abb. 12** gibt die Bewegung der Stange wieder. Das Pferd empfindet die Aufwärtsbewegung als Schub, da ihrem Verlauf der Druck der Stange kontinuierlich steigt und sich letztere dabei immer tiefer in die Zunge hineindrückt. Mit dem Auf und Ab der Stange wandert auch ihre Eindrückung! Die Stange schiebt einen „Berg“ vor sich her! **Die Zunge wird buchstäblich gewalkt!**

Von welcher Seite man die Sache auch betrachtet: Die Kluft zwischen Idee und Verwirklichung bleibt bestehen. Die in der Funktion unterschiedlichen Gebisse



zu kombinieren macht Sinn. Die praktische Umsetzung der Idee indessen ist mit der heutigen Aufhängung des Systems weit weg vom Optimum.

Abb. 12

Und wie soll die für feines Reiten optimierte Kandare aussehen?

Beschreibung der vorgenommenen Verbesserungen:



Abb. 13

1) Aufhängung der Kandare

Eine konstante Lage der Kandarenstange wird gewährleistet, wenn diese die Drehachse der Kandare bildet (**siehe Abb. 13**). Um dies zu realisieren, genügt es, die Stange beidseitig mit knopfartigen Fortsätzen F zu versehen, in die der Kopfriemen Kr eingeknüpft wird. So kann es das nachteilige Auf und Ab der Stange nicht mehr geben! Nur noch eine Größe bleibt veränderlich: Die Tiefe des Eindrucks der Stange in die Zunge. So soll es sein!

2) Belastung der Zunge

Die neue Stange ist symmetrisch (**siehe Abb. 14**). Ihre Zungenfreiheit ist stark verringert. Sie entspricht in bestmöglicher Annäherung der Wölbung der Zungenoberfläche und dies bei jedem Arbeitswinkel der Kandare. Somit wird die Zunge nicht nur an ihren Rändern, sondern bei verringertem spezifischem Druck bevorzugt mittig belastet.

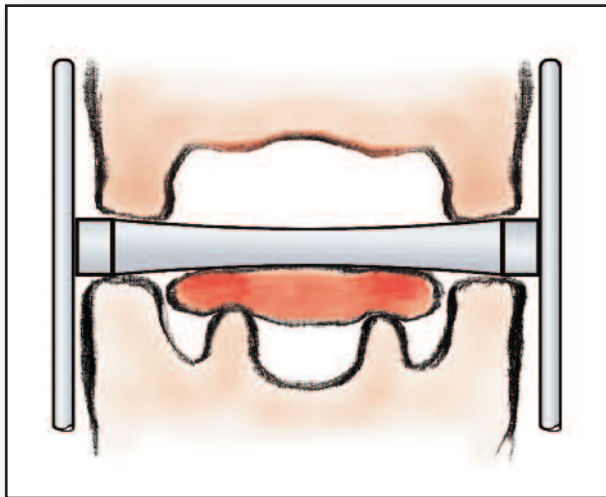


Abb. 14

Merke: Mittige Belastung der Zunge heißt fein. Belastung nur der Zungenränder heißt Dominanz in Richtung Gewalt.

3) Geometrie - Arbeitswinkel

Die Hebel der Kandare – Oberbaum und Unterbaum – sind bezogen auf die Stange exzentrisch. Somit vergrößert sich der Freiraum für die Trense. Ihre Extremitäten können so nicht mehr mit den Oberbäumen kollidieren. Allenfalls kann es geschehen, dass die beweglichen Kinnkettenhaken diese schadlos leicht

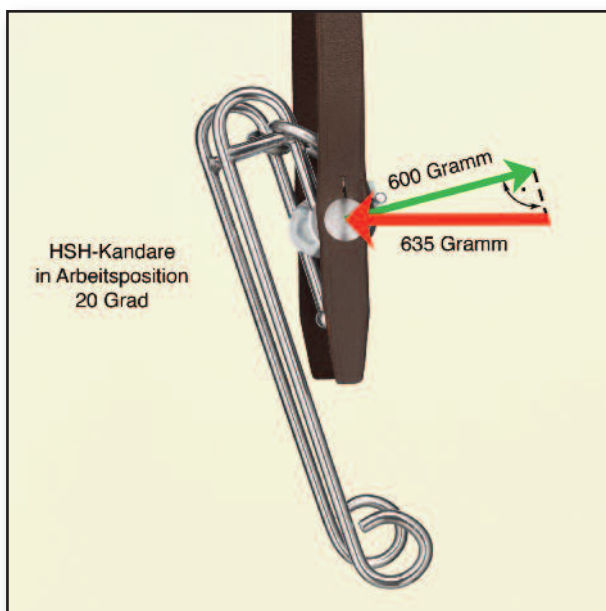


Abb. 15

Ohne Zweifel ist die Kommunikation über die Zungenmitte anatomisch bedingt für das Pferd die angenehmste. Dort ist das Zungenkissen am nachgiebigsten. Dort kann es unterhalb der Schmerzgrenze am besten kleine Handfehler schlucken.

Der Leser verzeihe die Wiederholung. Sie ist angebracht, weil die Bedeutung dieses Details leicht unterschätzt wird.

touchieren. Zudem ist es jetzt möglich, den Arbeitswinkel Alpha der Kandare auf 20 Grad zu verkleinern (**siehe Abb. 15**).

Damit ist diese in der Richtung ihrer Wirkung dem Ideal bestmöglich angenähert. – Vergleiche die **Abb. 8 mit Abb. 15**.

Das Ideal wäre eine Kandare, deren Bäume in Arbeitsposition – bei $\text{Alpha} = 0 \text{ Grad}$ – mit der Richtung der Maulspalte übereinstimmen, wobei die Zunge im rechten Winkel belastet wird.

Man bedenke, dass wir heute mit einem Arbeitswinkel Alpha nahe bei 45 Grad vorlieb nehmen müssen (**siehe auch Abb. 9**).

Bei einer angenommenen Zügelspannung von 200 Gramm erhöht sich, gemessen am Ideal (**Abb. 8**), die Belastung im Maul von 600 auf 835 Gramm. Die erreichte Verbesserung fällt ins Gewicht. Das Pferd wird bei einem Arbeitswinkel $\alpha = 20^\circ$ kaum mehr angeregt, die Zunge hochzuziehen.

4) Unterlegtrense mit vergrößertem Querschnitt

Das Notwerk der dünnen Unterlegtrense ist überwunden! Weil die Kandarenstange nicht mehr auf und ab wandert, ist genug Platz vorhanden, selbst für ein Trensengebiss mit 20 mm Durchmesser. Die Bedeutung dieser durch die neue Geometrie gewonnenen Verbesserung verdeutlicht die **Abb. 10**. Je weniger ein Gebiss sich in die Zunge eintieft, desto weniger wird das Wohlfühl des Pferdes gestört, desto ferner liegt die Schmerzgrenze!

Schlusswort

Mit der Kandare sagen wir Ja oder Nein zur Gewaltminimierung. Mehr denn je ist sie heute der Prüfstein reiterlicher Ethik.

Wer zu Albert Schweizers These der Ehrfurcht vor dem Leben gefunden hat, wer sie sich als geistige Position erarbeitet hat, wird befreit und freudig Flagge zeigen und in seiner Begeisterung andere mitnehmen. Wir brauchen das Dach der Ethik, unter dem alles behütet ist, was unserem Leben – nicht nur dem mit dem Pferd – Geist und Sinn gibt. Mögen die Reiter ihren gesellschaftlichen Beitrag damit erbringen, dass sie die Reitbahn zur Schule einer zeitnahen Lebens-Ethik machen.